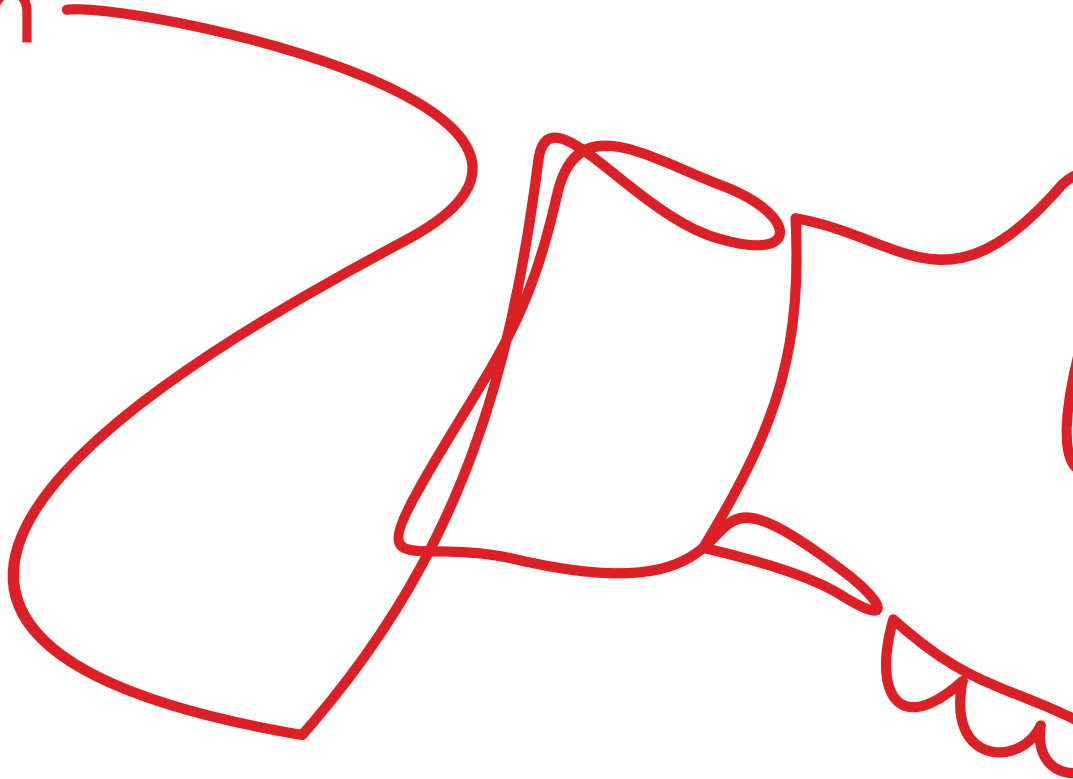


XXXXXXXXXXXX

**»Wir definieren
uns nicht über den
Nahostkonflikt«**

Salam



XXXXXXXXXXXX

Europäische Muslim:innen und Jüd:innen kommen zurzeit wieder einmal kaum an den allgegenwärtigen Themen Nahostkonflikt, Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus vorbei – oder doch? Jüdisch-muslimische Allianzen im deutschsprachigen Raum zeigen, dass es weitaus mehr Gesprächsstoff gibt.

TEXT: NAZ KÜCÜKTEKIN

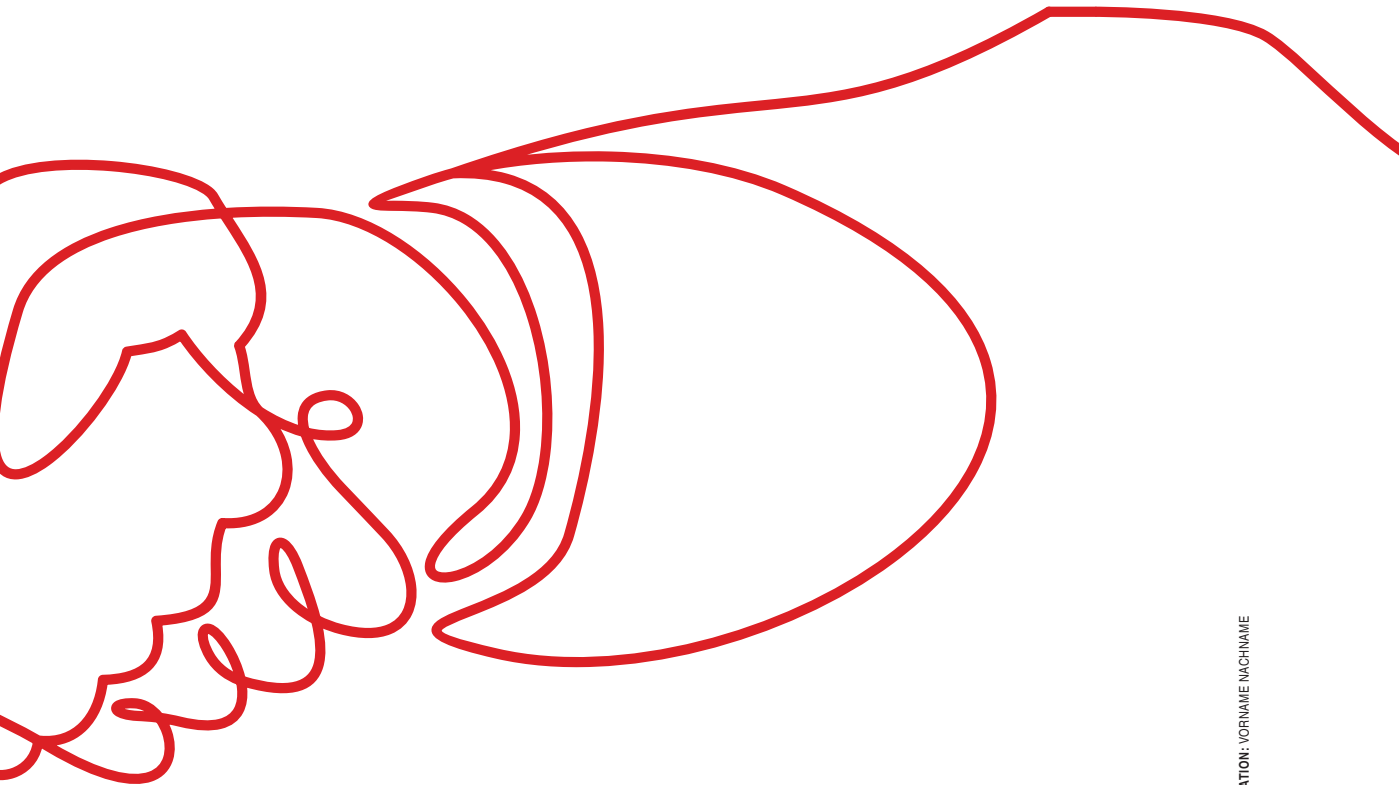


ILLUSTRATION: VORNAME NACHNAME

A

„Aber das muss ja schwierig sein“, ist die Reaktion, die Yasemin Soylu und Leyla Jagiella oft bekommen, wenn es darum geht, was sie beruflich machen. Die beiden Frauen sind Mitinitiatorinnen der Jüdisch-Muslimischen Kulturtage Heidelberg (JMKT), die erstmals im Jahr 2017 stattfanden. „Die JMKT sind aus den Jüdischen Kulturtagen und den Muslimischen Kulturtagen, die beide in den Jahren davor gegründet worden waren, hervorgegangen. Es waren also zunächst zwei getrennte Formate, bis sich die Gründungsmitglieder zusammengetan haben“, erzählt die Ethnologin Soylu. Seither setzen sich die Kulturtage mit der Vielfalt der Blickwinkel auf innermuslimische und innerjüdische wie auch auf gesamtgesellschaftliche Positionen in Deutschland auseinander – und das ziemlich erfolgreich. Lesungen, Filmvorführungen, Konzerte oder Stadtführungen locken Jahr für Jahr zahlreiche Menschen an – in einem selbstverständlichen Miteinander. „Dennoch wird immer suggeriert, dass wir wohl ständig damit beschäftigt sein müssen, Konfliktlinien zu vermessen und irgendwie ‚für Frieden zu sorgen‘ oder für Dialog. Doch das ist gar nicht unsere Erfahrung“, sagt Soylu.

Jüdisch und muslimisch. Wenn diese zwei Wörter in einem Satz fallen, reagiert vor allem die westliche Öffentlichkeit oft mit Staunen darüber, dass das überhaupt zusammengeht – oder gleich ganz direkt negativ. Die Grundannahme: Jüd:innen und Muslim:innen hassen einander, Muslim:innen sind sowieso Antisemit:innen. Und eigentlich geht es immer um den Nahostkonflikt. Vor allem seit der Eskalation vom 7. Oktober 2023 und dem anschließenden Krieg in Gaza sind diese Annahmen in der – vor allem medialen – Öffentlichkeit wieder verstärkt wahrzunehmen. Dass es sehr wohl jüdisch-muslimische Bündnisse und Allianzen gibt scheint fast surreal.

„MAG SEIN, DASS UNS MANCHE ALS ETWAS KURIOSSES BELÄCHELN“

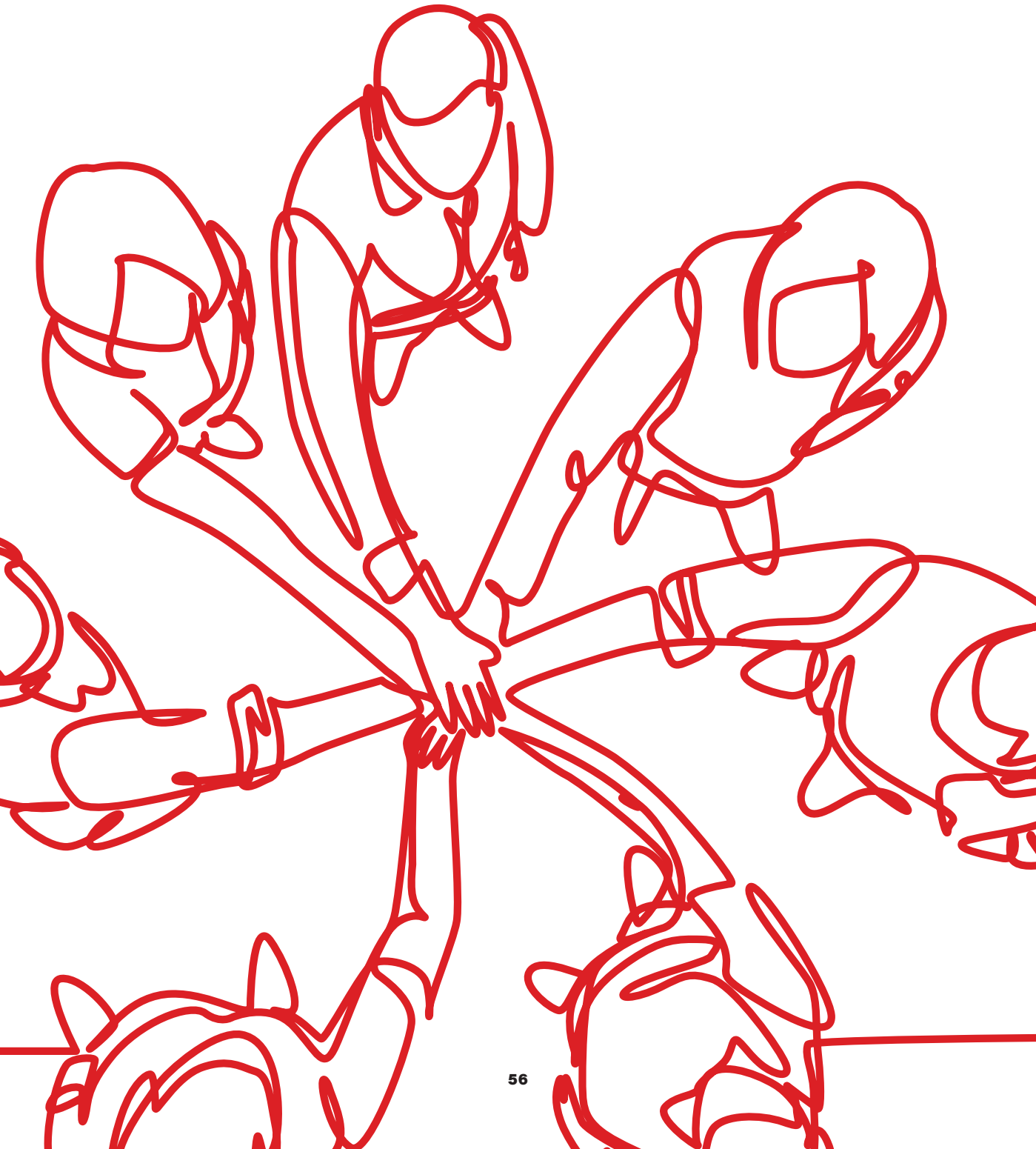
Natürlich drehen sich viele Kooperationen zwischen Jüd:innen und Muslim:innen um die ganz offensichtlichen Themen. Ein prägnantes Beispiel ist das Wiener Duo aus dem Rabbiner Schlomo Hofmeister und dem Imam Ramazan Demir. Die beiden besuchen regelmäßig Schulen, treten in öffentlichen Diskussionen und in Medien auf – dieser Tage noch mehr als sonst. „Mag sein, dass uns manche als etwas Kurioses belächeln, als ‚Gutmenschen‘, und sagen: Naja, die zwei können halt miteinander. Aber



»Die Mehrheitsgesellschaft weiß einfach nicht, was muslimische und jüdische Communitys tatsächlich interessiert.«



XXXXXXXXXXXX



das heißt doch nicht, dass Juden und Muslime in Europa miteinander können. Und ich sage: Doch, sie müssen es probieren.“ So formulierte es Rabbiner Hofmeister im November 2023 in einem ORF-Portrait der beiden Geistlichen. Und Imam Demir ergänzte im selben Gespräch: „Wir müssen als Role Models die muslimische und die jüdische Community ansprechen – und ihnen mitgeben, dass der Israel/Palästina-Konflikt nicht dazu führen darf, dass wir Hass in unseren Herzen haben.“

Das Ziel der beiden ist es, ganz bewusst als religiöse Autoritäten ihrer jeweiligen Communitys gemeinsam aufzutreten, um so etwaige Vorurteile und Klischees aufzubrechen. Aus einem ähnlichen Ansatz heraus wurde im Jahr 2016 in Wien auch der European Muslim and Jewish Leadership Council von vierzehn europäischen Religionsführern – sieben Juden und sieben Muslime – gegründet. Hier steht vor allem der interreligiöse Dialog im Vordergrund.

„WIR SITZEN NICHT DA UND REDEN ÜBER ABRAHAM“

Für Yasemin Soylu und Leyla Jagiella geht das Bündnis, das sie mit den Jüdisch-Muslimischen Kulturtagen in Heidelberg eingegangen sind, aber weit über politische oder religiöse Themen hinaus. „Mit dem derzeitigen weltpolitischen Hintergrund gibt es natürlich bestimmte Problemstellungen. Aber wir haben in unserer Arbeit festgestellt, dass wir ganz viele Gemeinsamkeiten und ähnliche Interessen haben, deren Bezugspunkte nicht diese Konfliktfragen sind“, erzählt Soylu. Und die Religionswissenschaftlerin Leyla Jagiella ergänzt: „Ich glaube, es herrscht in der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ einfach sehr viel Unwissenheit darüber, was muslimische und jüdische Communitys tatsächlich interessiert. Das sind eben nicht der Nahostkonflikt, Rassismus oder Fragen des interreligiösen Dialogs. Es sind Themen der Gegenwartskultur. Es sind Themen wie mentale Gesundheit, Nachhaltigkeit, Migration, Mode, Musik und Popkultur.“

Ähnlich sieht es Hannan Salamat. Die aus München stammende Kulturwissenschaftlerin arbeitet seit 2019 beim Zürcher Institut für interreligiösen Dialog, einer Stiftung, die sich für gesellschaftsorientierte Partizipation in der Schweiz engagiert. Sie war zudem an der Entstehung des preisgekrönten Münchner Kunst- und Kulturfestivals ausARTen beteiligt. Die vom Münchner Forum für Islam veranstaltete Initiative wurde 2016 ins Leben gerufen und sieht jüdische und muslimische Menschen als Verbündete, deren Communitys viele gemeinsame Herausforderungen zu bewältigen haben und gemeinsame Interessen verfolgen. Das Festival ausARTen widmet sich dabei Themen wie Feminismus und LGBTQI-Anliegen in religiösen Gemeinden oder dem Umgang mit Glauben, Spiritualität und Identität. 2023 lag der Schwerpunkt etwa auf den Themen Hip-Hop, Migration und Flucht sowie auf der Frage, wie die Erinnerung an den Holocaust lebendig gehalten werden kann – und wie diese Erinnerungskultur aus muslimischer Perspektive aussehen könnte.

„Jüdisch-muslimische Allianzen bedeuten nicht: Wir lösen zusammen den Nahostkonflikt. Dieses Thema ist nicht, was uns definiert“, sagt Salamat. „Während wir in



Europa über Räume des Zusammenkommens reden, geht es woanders um Existenzen. Das darf man auch nicht vergessen. Es ist auch ein Privileg, dass wir überhaupt diese Bündnisse haben und darüber nachdenken können.“ Außerdem betont sie: „So ein jüdisch-muslimisches Projekt ist keine religiöse Bildungsarbeit, es ist politische Arbeit. Wir sitzen nicht da und reden über Abraham. Das ist allerdings das Verständnis von Religion, das wir in der Gesellschaft haben. Das ist genau das Problem. Wie versteht eine christlich sozialisierte Person jüdische und muslimische Identität?“ Dass beide Gruppen und Religionen auch in sich sehr plural sind, werde viel zu oft nicht mitbedacht.

„JÜDISCH-MUSLIMISCHE RÄUME ENTSTEHEN DURCH EINEN GROSSEN VERTRAUENSVORSCHUSS“

„Es gibt nicht die eine jüdische Position oder die eine muslimische Position. Eigentlich könnte man bei jedem Thema immer weitere Schubladen und Positionierungen aufmachen. In beiden Communitys gibt es eine unglaubliche Vielfalt“, sagt Yasemin Soylu. Gerade deshalb sei es so wichtig, Räume zu haben, wo verschiedene Stimmen und Perspektiven zu Wort kommen können. „Es geht uns ganz bewusst darum, Plattformen zu bieten, die von Muslim:innen und Jüd:innen selbst definiert und getragen werden“, fügt Leyla Jagiella hinzu.

Um diese Räume zu schaffen, brauche es jedoch auch ein großes Maß an Ressourcen und Engagement – vor allem, wenn es um Angebote geht, die über reine Präventionsarbeit oder Konfliktlösungsansätze hinausgehen. „Wir brauchen viel Dialog, viel Transparenz, viel Kommunikation. Jüdisch-muslimische Räume entstehen durch einen großen Vertrauensvorschuss. Uns fehlt oft die Sprache, aufeinander zuzugehen. Schließlich lernen wir die Sprache im öffentlichen Raum. Deshalb müssen wir sozusagen in diesen eigenen Räumen überhaupt erst mal eine Sprache entwickeln. Und das kann nur dort funktionieren, wo man auch weiß: Selbst wenn jemand sich vielleicht mal falsch artikuliert, meint er oder sie es gut und richtig. Und dann kann man aufeinander zugehen und darüber sprechen“, so Salamat. In Ordnung, ja sogar wichtig sei auch, dass man dabei nicht immer derselben Meinung sein muss. „Auch das muss akzeptiert werden.“



Shalom